

## **Das Thomasevangelium – Vortrag von Pfarrer Dr. Dieter Koch**

Meine Damen und Herren, zum Abschluss unserer Reihe zum Evangelium und den Evangelien wagen wir einen Blick in das Thomasevangelium. Ein Evangelium, das nicht im kirchlichen Kanon der frühchristlichen Schriften Platz fand, den wir als das Neue Testament kennen, das gleichwohl immer wieder überraschende Beachtung findet. Eine apokryphe Schrift, eine als häretisch bewertete und darum aus dem Überlieferungsstrom ausgesonderte Schrift – die in gewissen Kreisen gerade deshalb hohe Aufmerksamkeit findet, weil man suggeriert, hier der anderen, wahreren Gestalt der Lehre Jesu zu begegnen. Zu Recht? Das ist die Frage.

### **I. Rätsel und Faszination eines ‚fünften Evangeliums‘**

Machen wir uns auf den Weg und klären, was es mit diesem Evangelium auf sich hat. Die Reise beginnt im Jahre 1945. In der Nähe der oberägyptischen Stadt Nag Hammadi fanden Fellachen einen Krug, darin 13 Kodizes, also Bücher, die insgesamt ungefähr 50 Schriften enthielten, in koptischer Sprache, meist gnostischen Inhalts. Die Gnosis ist eine spätantike, tief mit dem Christentum verbundene, möglicherweise auch entscheidend aus dem Christentum hervorgegangene, aber dann von der entstehenden Großkirche abgespaltene Weltanschauung, die auf einem strengen Dualismus aufruht zwischen der vergänglichen, verdorbenen Welt und der wahren himmlischen Welt, die Erlösung verspricht als Erkenntnis der wahren ewigen Existenz dank des Rufes eines vom Himmel herabgestiegenen Erlösers. Unsere wahre Existenz wird gesehen als ein Lichtfunke, der in der Materie gefangen befreit wird, um sich mit der Lichtwelt zu vereinen. Die Gnosis in ihrer voll ausgebildeten Gestalt verbindet sich mit kosmischen Visionen mythischen Gewandes und mit einer scharfen Trennung zwischen dem minderwertigen Schöpfergott und dem reinen, ewigen, erhabenen Jenseitigen.

Mit einem Schlag war es möglich, die Welt der Gnosis aus ihren eigenen Schriften zu erkunden. Vieles davon ist für uns heute äußerst befremdend, anderes aber ist durchaus von geistiger, spiritueller Kraft. Unter diesen Schriften ragen drei heraus, das Evangelium der Wahrheit, das Evangelium des Philippos und das Evangelium des Thomas. Die ersten beiden sind echte gnostische Schriften. Aber ist das Evangelium des Thomas einfach auch nur eine gnostische Schrift, ein häretisches Imitat der urchristlichen Evangelien – also ein Machwerk von Sehern und Enthusiasten, wie sie immer neu auftreten und ihre Offenbarungen in die Welt schicken? Nein, denn diese Schrift ist anders. Wer sie aufschlägt, findet in vielen Teilen eine ganz an den kirchlichen Evangelien ausgerichtete Darstellung von Worten Jesu, vieles klingt ursprünglich – als würde der Herr, der Meister aus Galiläa sprechen – und heute besteht kein Zweifel daran, dass diese Schrift echtes Jesusgut tradiert.

Noch elektrisierender ist die Gestalt, in der dieses Gut uns begegnet. Das Thomasevangelium ist eine reine Spruchsammlung. Es gibt nur wenige dialogische Szenen. Wunderberichte gibt es nicht. Es gibt keine Überlieferung vom Sterben Jesu, keine Worte über die Auferstehung oder gar Worte des Auferstandenen. Es gibt keine erzählerische Formung der

Jesusüberlieferung wie in den uns bekannten Evangelien – nur Sprüche aneinandergereiht. Elektrisierend ist dies, weil es zu den festen Überzeugungen der historischen Erforschung des Neuen Testaments gehört, dass Matthäus und Lukas neben dem Rückbezug auf Markus für ihre Evangelien auf eine ihnen vorliegende Spruchsammlung von Jesusworten zurückgriffen, die sich mit philologischen Methoden aus diesen Evangelien herauslösen lässt – und die heute als die Spruchquelle Q bezeichnet und auch ediert ist – also eine frühe Gestalt der Jesusüberlieferung, die etwas vereinfacht gesagt genau das umfasst, was Matthäus und Lukas gemeinsam haben und dabei nicht von Markus stammt. Doch ist die Spruchquelle Q ein Konstrukt der Wissenschaft. Mit dem Fund des Thomasevangeliums war nun auf einen Schlag eine Gestalt des Evangeliums – handschriftlich ausgewiesen – gegenwärtig, die in ihren grundsätzlichen Zügen mit der Spruchquelle Q vergleichbar erscheint und deshalb beweist, dass es solche reinen Spruchsammlungen von Worten Jesu in der frühen Christenheit gegeben hat. Wäre es also nun möglich, mit dem Thomasevangelium noch hinter die kirchlichen Evangelien zu gelangen, und damit noch näher am historischen Jesus und seiner ureigensten Botschaft zu sein?

Könnte das sein, angesichts der Tatsache, dass die Existenz eines Thomasevangeliums immer schon bekannt war, nur sein Inhalt nicht. Bekannt, weil es in Worten der Kirchenväter, vor allem bei Hippolyt und Origenes erwähnt wird, also am Anfang des 3. Jahrhunderts nach Christus, aber hier immer als Machwerk von Sektierern eingestuft wurde. Könnte das sein, angesichts der Tatsache, dass die Religion der Manichäer, eine spätantike auf den Propheten Mani zurückgehende Weltanschauung, die Jesus als Mani vorausgehenden großen Propheten ehrte, sich eines Thomasevangeliums bediente? Könnte es also mit einem Wort sein, dass Häretiker sich einer Schrift bedienten, die näher an Jesus wäre als die kirchlichen Schriften? Man muss hierzu sich bewusst machen, dass der Kanon des Neuen Testaments sich im Laufe des 2. Jahrhunderts herauschälte. Das Neue Testament ist ein Produkt der Kirche, das Ergebnis eines Konsolidierungsprozesses, einer Klärung dessen, was als überlieferungswert und den Glauben erweckend und bewahrend weitergereicht und als zwischen den verschiedensten christlichen Gemeinden geteilter Schatz an Schriften zu gelten habe? Dabei waren die Grenzen dieses Kanons längere Zeit fließend, doch die 4 Evangelien bildeten unbestritten ihren festen, harten Kern, wie die Sammlung der Paulusbriefe. Schriften, die eine Zeitlang im Gemeindebestand mitliefen, wurden ausgesondert, so z.B. der Hirt des Hermas oder die Clemensbriefe und der Barnabasbrief, anderes wie der Jakobusbrief oder der 2. Timotheusbrief kamen erst dazu. Immer umstritten blieb die Offenbarung des Johannes. Eine lehramtliche oder synodale Entscheidung über den Umfang des Kanons gab es nie in der frühen Christenheit. Doch gilt der Osterbrief des Bischofs Athanasius aus dem Jahre 367 als Schlusspunkt dieses, sicher schon im 2. Jahrhundert im wesentlich abgeschlossenen Prozesses, wie es zum Neuen Testament als Auswahlammlung aus dem frühchristlichen Schrifttum kam. In diesem Brief wird scharf unterschieden zwischen den kanonischen Schriften und den nun endgültig als apokryph und in der Substanz häretisch eingestuften Schriften. Freisinnige Geister wittern hier eine dieser unerträglichen, von Amtsgewalt erzwungenen Entscheidungen, denen man gerne geistige Dummheit und

Machtmissbrauch unterstellt. Sollte man sich also abhängig machen in seinem christlichen Leben, in seiner geistigen, spirituellen Existenz von Patriarchenhybris oder späteren päpstlichen Lehranmaßungen? Sollte genau dieser Athanasius der Auslöser dafür gewesen sein, dass seine Säuberungsaktion ägyptische Mönche, die in der Nähe von Nag Hammadi lebten, nötigte, ihre Bibliothek von anrühigen Schriften zu befreien. Sie sie also in einen Krug packten und vergruben, tränenden Auges, weil man ihnen das Thomasevangelium nahm. Eine Phantasie, die nur den einen Anhalt hat, dass die Schriften in ihrer handschriftlichen Gestalt aus der Mitte des 4. Jahrhunderts stammen, doch für manche reicht das schon, um dann in einer Schrift wie dem Thomasevangelium die eigentliche Wahrheit zu sehen und einmal mehr zu unterstellen, dass wie es ein Buchtitel einzuflüstern sucht, die Kirche nur die halbe Wahrheit sage – über Jesus wohl gemerkt.

Einen wesentlichen Schritt zurück auf unserer Reise kommen wir, durch die überraschende Feststellung, dass das bei Nag Hammadi gefundene und offensichtlich vollständige Evangelium in Teilen mit drei Papyrusfunden aus Oxyrrhynchus in Mittelägypten, die 1898 bzw. 1904 veröffentlicht wurden, aber nicht zuordenbar waren, übereinstimmt. Diese aus 3 verschiedenen Handschriften stammenden Fragmente in griechischer Sprache stammen offensichtlich aus der Zeit um 200 n.Chr. Sprachliche Untersuchungen erlauben zudem einen Rückschluss auf den Anfang, vielleicht auch die Mitte des 2. Jahrhunderts, so dass es nun plausibel erscheint, das Thomasevangelium unbeschadet gewisser nicht auszuschließender Übermalungen und Übersetzungsvarianten auf 100-140 n.Chr. zu datieren. Das ist der heutige Stand. Fassen wir ihn so zusammen: Wir haben mit dem Thomasevangelium eine Schrift aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts, die in ihrer Form als Spruchquelle möglicherweise in eine Zeit noch vor die kirchlichen Evangelien, also vor 70 n.Chr. zurückreicht, die in ihrem Inhalt ungefähr zur Hälfte Sprüche enthält, die wir aus den 3 synoptischen Evangelien kennen, darüber hinaus bisher unbekannte Worte, die Jesus zugeschrieben werden, und die im Sprachduktus mit den Jesusworten der Synoptiker übereinstimmen, ferner aber auch Worte, die an das Johannesevangelium anklingen, und Worte, die offensichtlich zumindest eine Tendenz in die gnostische Weltanschauung zeigen in einem von der Kirche nicht überlieferten Evangelium, das spätestens ab 200 n.Chr. als häretisch galt. Sollten wir also wirklich ein fünftes Evangelium der frühen Kirche in Händen halten, das aus uns nicht mehr hinreichend klaren Gründen verloren gegeben wurde und zur Freude der Wissenschaft aus dem ägyptischen Sand wieder ans Tageslicht trat? Die akademische Welt ist sich tief uneins, wie viel Wert sie dem Thomasevangelium wirklich geben will.

### **I. Der jesuanische Gehalt des Thomasevangeliums**

Schauen wir nun in seinen Inhalt: Was als erstes auffällt, auch erfreut, unter den insgesamt 114 Logien ist die Fülle von Weisheitsworten, die den Geist der synoptischen Evangelien atmen. Da lesen wir in Logion 26: „Den Splitter, der im Auge deines Bruders ist, siehst du, den Balken aber, der in deinem Auge ist, siehst du nicht“ oder Logion 34: „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, fallen beide hinab in eine Grube“ oder Logion 73: „Die Ernte ist zwar

groß, es sind aber wenige Arbeiter da. Bittet den Herrn, dass er Arbeiter zur Ernte aussende“. Da begegnet uns die Welt der Bergpredigt beispielhaft in Logion 36: „Tragt nicht Sorge vom Morgen bis zum Abend und von der Abendzeit bis zum Morgen, was ihr anziehen werdet“ oder aus Logion 62: „Was deine Rechte tun wird – deine Linke soll nicht wissen, was sie tut“. Oder Jesu Art der Seligpreisungen in Logion 54: „Selig sind die Armen. Denn euch gehört das Königreich der Himmel“. Oder Logion 69: „Selig sind die, die verfolgt wurden in ihrem Herzen. Jene sind es, die den Vater wahrhaft erkannt haben.“ Da muss man schon sehr genau hinhören, um etwaige Unterschiede zu den uns bekannten Formulierungen wahrzunehmen. Umstritten ist, was daraus abzulesen ist hinsichtlich der Frage nach einem etwaigen Mehrwert des Thomasevangeliums. Jedenfalls ist nicht völlig auszuschließen, dass bei der einen oder anderen Wendung wir auf eine Formulierung stoßen, die noch vor die literarische Gestaltung der Worte Jesu durch die kirchlichen Schriftsteller reicht.

Besonders ragen die im Thomasevangelium überlieferten Gleichnisse heraus. Da begegnet uns das Gleichnis vom Sämann (Logion 9), oder das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Logion 57), das Gleichnis vom Schatz im Acker und von der Perle (Logion 76 und Logion 109), das Gleichnis vom Senfkorn (Logion 20) oder auch das Gleichnis vom Fischnetz in Logion 8 (und andere mehr wie das Gleichnis vom Mahl – Logion 64). Die Gleichnisse weichen nur in wenigen Momenten von den uns bekannten ab und es ist offen, ob sie aus einer frühen Spruchsammlung stammen oder eher aus einer zweiten Mündlichkeit heraus im Überlieferungsstrom formuliert wurden. Jedenfalls begegnen sie uns je isoliert, ohne ihre literarische Vernetzung in den groß angelegten Gleichnisreden bei Markus oder Matthäus, und sie begegnen uns ohne jede Anwendungsregel, wie sie uns zum Beispiel beim Gleichnis vom Sämann vorliegt. Auch das Winzergleichnis aus Mk 12 mit der dortigen Anwendung begegnet uns im Thomasevangelium in einer Gestalt, siehe Logien 65 und 66, wo nicht völlig auszuschließen ist, dass Markus sie in einer Gestalt wie im Thomasevangelium angelegt vorfand und dann gestaltete. Daneben gibt es ein paar Gleichnisse, die im Duktus ganz gut sich in diese Reihe einschließen ließen, aber nur im Thomasevangelium uns begegnen wie das Gleichnis vom Attentäter (Logion 98) oder das Gleichnis von der Frau mit dem Mehlkrug (Logion 97), die zusammen mit dem wohlvertrauten Jesusgleichnis vom Sauerteig, eine kleine Wortgruppe bilden. Ich lese ihnen einmal das Mehlkruggleichnis: „Jesus spricht: Das Königreich des Vaters gleicht einer Frau, die einen Krug trägt, angefüllt mit Mehl. Während sie auf dem Weg ging und weit entfernt von zu Hause war, brach der Henkel des Kruges, und das Mehl rieselte hinter ihr auf den Weg. Sie jedoch wusste es nicht; sie hatte nichts bemerkt, während sie sich abmühte. Als sie in ihr Haus ging, stellte sie den Krug auf den Boden, und fand ihn leer“ (Logion 97). Ein Gleichnis, das durchaus Jesus einst gesprochen haben könnte. Eine mitten im Alltag mögliche, überraschende Situation, die den Hörer öffnet auf eine neue Wahrnehmung seines Lebens, vor und mit Gott, mit und für das Gottesreich. Steht hier das Mehl für das viele Gute, unbewusst Ausgeteilte – oder geht es mehr um die zuerst schmerzlich festgestellte, aber dann als Schlüssel zum Leben mit dem himmlischen Vater erkannte Leere? Oder wie steht es um das Gleichnis vom verlorenen Schaf, ein besonders Juwel in der biblischen Schatztruhe, das auch im Thomasevangelium begegnet,

aber nun in einer charakteristischen Abänderung, indem das verirrte Schaf zum größten wird und zu dem, das der Hirte mehr als die 99 anderen liebt (Logion 107). Da scheint es dann doch so zu sein, dass bei aller Wurzeltiefe der dargereichten Gleichnisse zumindest dieses in eine Deutungsrichtung gebracht wird, die uns auf den Weg in die Gnosis führt, während dann wieder das Gleichnis vom reichen Kornbauer aus Lukas 12 im Thomasevangelium in einer einfacheren Gestalt begegnet, siehe Logion 63). Heißt das auch in einer älteren Gestalt? Vielleicht, vielleicht auch nicht!

Ehrlicherweise reichen die äußerst feinen Methoden der literarischen Analyse nicht hin, um wirklich zu verlässlichen Aussagen zu kommen. Immerhin gibt es dieses Vielleicht und damit einen möglichen Blick in eine frühe Gestalt der Weitergabe der Worte Jesu ohne deren erzählerische Einbettung, und wie gesagt ohne Passionserzählung und Ostergeschichte, auch ohne implizite Christologie, d.h. ohne lehrhafte Benennung Jesu, ohne Titel, ohne Sohn-Gottes-Proklamation etc. Der einzige Titel, der überhaupt erscheint, ist der Menschensohn-Titel, dazu in einer Form, die auch als allgemeine Bezeichnung des Menschen gedeutet werden kann (Logion 86).

Neben Weisheitsworten und Gleichnissen begegnen uns im Thomasevangelium scharfe Absagen an die Welt des Reichtums (s. Logia 78 und 81) Der Händlergeist wird zurückgewiesen (s. Logion 64 oder Logion 110). Die Worte sind sehr radikal und weisen auf eine asketische Lebenshaltung. Es gilt sich von der Welt gänzlich zu lösen, mithin auch von der Welt der Geschlechtlichkeit. Das Lebensideal wird in einer mönchischen Lebenshaltung gesehen. Das Thomasevangelium zielt auf den Einzelnen. Die Gemeinschaft spielt keine tragende Rolle. Die Lebensform scheint die von Professor Theißen meisterhaft ausgearbeitete Form der Wanderradikalen zu sein, die im Sendungs- und Nachfolgeruf Jesu in die Welt ziehen, das Wort der Erlösung weiterreichen, den Schalom in die Häuser bringen, und die Kranken heilen, aber nirgends Bleibe nehmen. Es zieht sich eine eigener Faden von der Lebensform der ersten Jünger in der Nachfolge, wie sie uns beispielhaft in den Aussendungsreden bei Matthäus oder Lukas begegnet, hin zu der späteren, vor allem in Ägypten, wo man das Thomasevangelium fand, ausgebildeten Form der Anachoreten, einzeln lebender Mönche, die späteren Wüstenväter. All dies ist nicht ohne Momente elitären Bewusstseins gegen den großkirchlichen Egalitarismus der Einheit vieler im Leib Christi. So lesen wir in Logion 49: „Jesus spricht: Selig sind die Einzelnen, die Erwählten. Denn ihr werdet das Königreich finden. Denn ihr stammt aus ihm und werdet wieder dorthin gehen“ (s. ferner Logion 23 und 75 u.a.)

Dazu kommt die Zurückweisung jüdischer Traditionen wie der Reinigungsriten (Logion 89) oder der Beschneidung (Logion 53) nebst harter Kritik insbesondere der Pharisäer (Logia 39 und 102) und der Propheten (s. Logion 52), dazu der jüdischen Frömmigkeitspraxis, auch und gerade soweit sie das Christentum bleibend prägte. So wird sehr scharf das Fasten und die übliche Almosenpraxis zurückgewiesen, auch das – als veräußerlicht wahrgenommene Beten (s. Logia 6 und 14). Jede Art von äußerer religiöser Praxis wird zurückgewiesen im Namen einer radikalen Ethik, die Jesus durchaus nahesteht. Der Frage der Jünger nach der rechten

Art des Fasten und Betens wird scharf geantwortet, indem die ersehnte Antwort verweigert wird. Keine Art der religiösen Praxis wird aufgezeigt, sondern stattdessen heißt es: „Lügt nicht. Und tut nicht das, was ihr hasst“ (Logion 7) und dann in Logion 25: „Liebe deinen Bruder wie dein Leben. Behüte ihn wie deinen Augapfel“. Eine radikale ethische Praxis, der Bergpredigt analog, obgleich man die Feindesliebe vermisst, verbunden mit einem festen Vaterbewusstsein. Die Kirche hat immer versucht um der Menschen willen die Radikalität der Forderungen Jesu abzuschwächen. Weil sie im Thomasevangelium gänzlich ohne erzählerische Fassung formuliert sind, wirken sie umso härter. Diese Seite des Thomasevangelium kulminiert in dem wie ich meine äußerst wertvollen Logion 40: „Werdet Vorübergehende!“

## II. Fremde Motive im Thomasevangelium

Doch dann begegnet man mitten in diesem Überlieferungsgut, das durchaus den Geist Jesu atmet oder noch atmet, einer gänzlich anderen Sprache: Da ist beispielhaft Logion 7: „Jesus spricht: Selig ist der Löwe, den der Mensch essen wird, und der Löwe wird Mensch sein. Und abscheulich ist der Mensch, den der Löwe essen wird und der Löwe wird Mensch sein“. Das ist höchstwahrscheinlich einer popularisierten Gestalt der platonischen Philosophie und Heilslehre entnommen und spricht vom notwendigen Sieg der Vernunft über die Welt des Mutes und indirekt der Begierden. Der Kenner weiß sich erinnert an eine Schlüsselstelle aus Platons *Politeia* (588f). Platonisch klingt auch die völlig unjesuanisch erscheinende Rede von Bild und Abbildern (s. Logia 83 und 84). Es gehört viel Phantasie dazu, in Jesus einen platonisierenden Volksredner sehen zu wollen, auch wenn manche so etwas lieben. Das aber heißt nicht, dass es hier nicht um zentrale Einsichten in des Menschen Art geht und folgerichtig hat auch die Christenheit Platon tief in sich aufgenommen, ohne aber Platons Weisheiten als Worte Jesu auszugeben wie hier. Das Thomasevangelium ist mitbestimmt von dem Bewusstsein, es gäbe eine Uridee des Guten, eine Uridee des Menschen als eines ewigen Lichtwesens, mit dem sich der konkrete, irdisch gebundene Mensch zu seinem Heil vereinen müsse, eine spirituelle Rückkehr in den Ursprung (s. Logia 83-85, auch 18 und 19). Dahinein gehören auch überraschende Worte, die das menschliche Leitbild in einem paradisiisch anmutenden, völlig geschlechtlosen Reinzustand kindlicher Unschuld sehen (s. Logion 22), der über einen geistigen Weg wieder zu erlangen ist – ein dem Geist Gleichgestaltet werden, ein Jesus Gleichgestaltetwerden, der als reines Lichtwesen erscheint und damit als Epiphanie des Urmenschen. Hier werden dann plötzlich Worte laut wie: „Jesus spricht: Ich bin das Licht, das über allem ist. Ich bin das All. Aus mir ist das All hervorgegangen. Und zu mir ist das All gelangt. Spaltet ein Stück Holz – ich bin da. Hebt den Stein auf, und ihr werdet mich dort finden.“ Ein Wort, das gewisse Anklänge an die Redeweisen im Johannesevangelium hat, auch an die Christushymnen in den neutestamentlichen Briefen, aber zugleich weit darüber hinaus geht in einer pantheistischen Lichtsprache, die – so sie ihren Rückhalt in der Reich-Gottes-Botschaft verliert – in Gefahr ist, zu einer freischwebenden Spiritualität zu werden, und dann in der eigentlichen Gnosis sich zu verlieren. So stellt sich die Frage, wie man Logion 50 einstufen möchte. Es lautet: „Jesus spricht: Wenn sie zu euch sagen: Woher stammt ihr?, dann sagt ihnen: Wir sind aus dem

Licht gekommen, dem Ort, wo das Licht entstanden ist aus sich selbst, sich hingestellt hat und in ihrem Bild erschienen ist. Wenn sie zu euch sagen: Seid ihr es? Dann sagt: Wir sind seine Kinder, und wir sind die Erwählten des lebendigen Vaters. Wenn sie euch fragen: Was ist das Zeichen eures Vaters, dann sagt ihnen: Bewegung ist es und Ruhe“. Es ist ein für die geistige Meditation sehr wertvolles Wort, viel Wahrheit, viel christliches Grundverständnis liegt darin, sich bewusst auf die Gotteskindschaft einzustellen und aus ihr zu leben. Auch sind die Worte nicht ohne innere Bezüge zu manchen, wenn auch uns heute eher unverständlich anrührenden Paulus- und Johannesworten. Zugleich ist die Schlusspointe vom Zusammenfall von Bewegung und Ruhe Ausdruck einer höchsten geistigen Sammlung, einer mystischen Weisheit besonderer Güte, die von der Koinzidenz von Zeit und Ewigkeit getragen ist. Wir berühren hier eine Einsicht, die zum Beispiel auch frei von allen geheimnistuerischen Momenten ein so großartiges Gedicht wie ‚Der römische Brunnen‘ von C.F. Meyer bestimmt: „Aufsteigt der Strahl und fallend gießt er voll der Marmorschale Rund, die sich verschleiernd überfließt in einer zweiten Schale Grund. Sie gibt, sie wird zu reich, der dritten wallend ihre Flut und jede nimmt und gibt zugleich und strömt und ruht“.

Aber kehren wir zum Thomasevangelium zurück, es scheint doch zugleich sehr plausibel, hinter diesen Worten ein aus der Gnosis bekanntes Aufstiegsszenario durch himmlische Sphären mit zu hören. Wir begegnen hier Worten, in denen das Thomasevangelium und die Menschen, für die diese Worte bestimmt sind, bei aller Rückbindung etlicher Aussagen in die Jesuswelt, eine Weisheit und Lebenspraxis zeigen, die zumindest auf dem Weg in die Gnosis ist. Jedenfalls weisen einzelne Worte in eine Art von Weltverneinung, die mit dem Schöpfungsglauben schwer vereinbar scheint, so z.B. Logion 56: Jesus spricht: Wer die Welt erkannt hat, hat eine Leiche gefunden.

### III. Die Rahmung des Thomasevangeliums

Die letzte Runde unserer Betrachtung soll nun dem Anfang und Ende des Thomasevangeliums gelten. Hier begegnen wir am ehesten jener Absicht, die zumindest in der Endgestalt der hier versammelten Überlieferungen das Thomasevangelium bestimmt. Auffällig ist, dass am Ende des Evangeliums mit seinen insgesamt 114 Logien eine Reihe von Wiederholungen erscheinen, und gleichsam der Duktus der Wortreihen noch einmal Fahrt aufnimmt. Ich setze dafür mit Logion 90 ein, man könnte auch später einsetzen, es handelt sich um fließende Übergänge. Logion 90 lautet: „Jesus spricht: Kommt zu mir, denn mein Joch ist sanft, und meine Herrschaft ist mild. Und ihr werdet Ruhe finden für euch“. Das ist fast wie der Heilandsruf aus Matthäus 11. Auffällt das Wort der Sanftheit, die Milde der Herrschaft, die Verheißung der Ruhe. Damit sind wir denke ich ganz einverstanden. Logion 92 formuliert: „Suchet und ihr werdet finden“. Logion 94: „Wer sucht, wird finden. Wer anklopft, ihm wird geöffnet werden“. Solches lesen wir in der Verheißung für das Beten in der Bergpredigt. Hier aber geht es gar nicht um das Beten, um das Bittgebet, eher um eine meditative Grundeinstellung, die im eigenen Herzen sich mit dem Vater zu vereinigen sucht, die sich auf die geistige Ruhe im Himmlischen konzentriert, der Welt zum Trotz, und dazu auffordert, sich mit ganzer Kraft dieser geistigen Erhebung zum Vater zu widmen (s. Logion

98) um dann Wort um Wort auf das Logion 112 zuzulaufen, das da lautet: „Wehe dem Fleisch, das an der Seele hängt. Wehe der Seele, die am Fleische hängt“. Das ist radikaler christlich getönter Platonismus, um schließlich im Logion 113 das Königreich des Vaters, der Leitbegriff des Heils, als allgegenwärtig aufzuweisen. Hier schließt sich der Bogen, der einst im 3. Logion begann. Hören wir Logion 3 und 113 zusammen: „Jesus spricht: Wenn die, die euch vorangehen, zu euch sagen: Siehe, im Himmel ist das Königreich, dann werden euch die Vögel des Himmels zuvorkommen. Wenn sie zu euch sagen: Es ist im Meer, dann werden euch die Fische zuvorkommen. Vielmehr: Das Königreich ist innerhalb von euch und außerhalb von euch. Wenn ihr euch erkennt, dann werdet ihr erkannt werden, und ihr werdet begreifen, dass ihr die Kinder des lebendigen Vaters seid. Wenn ihr euch aber nicht erkennt, dann existiert ihr in Armut, und ihr seid die Armut“, so Logion 3 zu Beginn und nun also Logion 113 zum Abschluss: „Seine Jünger sprachen zu ihm: Das Königreich – an welchem Tag wird es kommen? Nicht im Erwarten wird es kommen! Sie werden nicht sagen: Siehe hier, oder siehe, dort! Vielmehr ist das Königreich des Vaters ausgebreitet über die Erde, und die Menschen sehen es nicht.“ Das ist auf den Punkt gebracht die Aussage: Das Königreich des Vaters ist in euch. Es ist eine reine geistige Wirklichkeit, die sich dem erschließt, der bereit ist sich selber zu erkennen, und darin und daraus folgend sich als Kind des lebendigen Vaters zu begreifen und anzunehmen. Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis sind untrennbar aneinander gebunden. Das Thomasevangelium steht für einen geistigen Erkenntnisweg und sieht im Erkennen den Schlüssel zum Heil, zur inneren Verbindung mit Gott. „Wer sucht, soll nicht aufhören zu suchen, bis er findet. Und wenn er findet, wird er bestürzt sein. Und wenn er bestürzt ist, wird er erstaunt sein. Und er wird König sein über das All“ (Logion 2) (oder Ruhe finden, wie man möglicherweise hier unterlegen könnte). Doch dieser geistigen Tiefenerkenntnis steht der Rausch der Weltverhaftetheit entgegen. Aus dieser Trunkenheit ruft der Erlöser Jesus heraus. Er ist der Lebendige. Seine Worte werden deshalb zum Weg ins wahre Leben, in jenes Leben, das schon hier und jetzt den Tod überwunden hat. Wer Jesu Worte annimmt, dem öffnet sich eine Welt, die unberührt ist von der Todesverhaftetheit der rein irdischen Existenzweise, der lebt schon in der Auferstehung (s. Logion 51), der wird den Tod nicht schmecken (s. Logia 18 und 19). Die Theologen reden hier von präsentischer Eschatologie, und nicht zu verkennen ist, dass es im Johannesevangelium oder im Kolosserbrief Vergleichbares gibt.

So sind wir nun dort angekommen, wo wir abschließend auf die Eröffnung des Thomasevangeliums hören. Das Incipit, wie man dies nennt, lautet: „Dies sind die verborgenen Worte, die der lebendige Jesus sagte, und Didymos Judas Thomas schrieb sie auf“. Man muss davon ausgehen, dass wir hier am ehesten auf die Intention treffen, die hinter dieser Spruchsammlung, wie sie uns heute vorliegt, steht. Es geht um die Worte des Lebendigen, die Leben schaffen, die Worte des Lebendigen Jesus, durch den der Vater spricht im Heiligen Geist (oder: der Heilige Geist als seine Mutter s. Logion 105), Worte, die als verborgen bezeichnet werden, obgleich alles, was später kommt, gerade im Wortlaut nicht verborgen ist, sondern offen in die Welt geht, aber verborgen, weil unterstellt wird, dass diese Worte einen inneren Sinn in sich tragen, der erst durch geistige Meditation und



geistige Deutung sich erschließt. So dass folgerichtig im Logion 1 angeschlossen wird: „Wer die Deutung dieser Worte findet, wird den Tod nicht schmecken“. Es geht also um Deutung. Wir führten aus: Es geht um Selbsterkenntnis als Gotteserkenntnis, um Einsicht in den ewigen geistigen Wesenskern des Menschen, der in christlicher Sprache verstanden wird als Anteilhabe am Königreich des Vaters, als Lichtwerdung im Licht (ähnlich jenem Kommentar, der plötzlich mitten in der Spruchsammlung eingefügt ist in Logion 61,5: „Deswegen sage ich: Wenn einer Gott gleich ist, wird er sich mit Licht füllen. Wenn er aber ein von Gott getrennter wird, wird er sich mit Finsternis füllen“). Der hier spricht, spricht in der Traditionslinie eines der Jesusjünger, des Thomas, was Zwilling bedeutet, und der hier als der legitime Interpret der Jesusworte und legitime Jesusnachfolger erscheint, Jesu geistiger Zwilling, sinngemäß darum die Subscriptio: Evangelium nach Thomas.

#### IV. Fazit

Ich ende mit dem Resümee, das Jens Schröter, einer der besten Kenner des Thomasevangeliums gibt: „Das EvThom ist... für die christliche Theologie nicht in erster Linie deshalb von Interesse, weil es einen alternativen Zugang zum historischen Jesus bieten würde“, sondern weil hier der Versuch unternommen wird, „die Inhalte des Wirkens Jesu und des christlichen Glaubens in philosophischen Kategorien auszudrücken und dadurch ihre über das zurückliegende historische Ereignis des Wirkens und Geschicks Jesu hinausreichende Bedeutung zur Sprache zu bringen... Es ist eine im Vergleich mit den kanonisch gewordenen Evangelien junge Schrift, die die Jesusüberlieferung aus ihren narrativen Kontexten herauslöst und von der kein Zeugnis über eine Benutzung in frühchristlichen Gemeinden existiert... Inhaltlich steht das EvThom ... auf der Grenze zwischen anerkannten und abgelehnten Deutungen Jesu. Mit seiner Rede vom Reich des Vaters, zu dem Jesus als der Sohn gehört, mit seiner Beschreibung des Königreichs des Vaters als dem höchsten zu erstrebenden Gut sowie mit seiner Ethik der Ablehnung irdischen Reichtums und der Bruderliebe vertritt es Positionen, die sich auch in den akzeptierten Evangelien finden. Mit seiner negativen Beurteilung der Welt und seiner Auffassung von der Erlösung als Erkenntnis und Einswerden mit Jesus sowie mit seiner platonisierenden Anthropologie weicht es dagegen von diesen ab. Das EvThom stellt deshalb vor die Frage, wieweit sich christliche Interpretationen mythologischer und philosophischer Motive bedienen sollen oder sogar müssen, ohne dabei den Bezug zum christlichen Bekenntnis zu verlieren“ (Schröter, 458f)

Das Thomasevangelium wird zitiert nach Nag Hammadi Deutsch, Studienausgabe, hg. v. H.-M.Schenke, H.G.Bethge u.a., Berlin-New York, 2007;

weitere Literatur: Hans-Josef Klauck, Apokryphe Evangelien, 3.Aufl, Stuttgart 2008; Uwe-Karsten Plisch, Das Thomasevangelium, Originaltext mit Kommentar, Stuttgart 2007; Jens Schröter, Die Herausforderung einer theologischen Interpretation des Thomasevangeliums in: Das Thomasevangelium, Entstehung – Rezeption – Theologie, BZNW 157, hg. v. J.Frey, E.E.Popkes, J.Schröter, Berlin-New York 2008, S.435-459